Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 3 (1899)

Heft: 26

Artikel: Das Fronfastenkind [Schluss]

Autor: Weiss, Margaretha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576069

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

🛁 Das Fronfastenkind. 🚝

Rachbrud berboten. Alle Rechte borbehalten.

Bon Margaretha Beig, Buonas.

(Schluß.)

eihnachten, schöne, glückliche Zeit! So benkt wohl mancher, dem es vergönnt ist, sorglos in warmer Stube die Feiertage zuzubringen, in froher Gesellschaft sein Glas zu trinken ober unter bem geschmückten, helleuchtenden Tannenbaume im Rreise

der Familie selbst zum Kinde zu werden.

Weihnachten, glückliche Zeit! So hatte auch Klara einst gesprochen, als sie glückliche Braut gewesen und ihr Vater in feiner Freude darüber eine Chriftbaumfeier veranstaltet hatte. Eine Menge Freunde und Verwandte waren in ihr Haus gekommen zum frohen Mahle und teilzunehmen an der Freude von nahezu hundert armen Kindern, die bei diesem Anlasse beschert wurden. . Und beute? - Immer wieder las Klara die Postkarte, die ber Briefträger zu später Stunde noch überbracht hatte. Noch immer traute sie ihren Augen nicht; sie konnte nicht glauben, daß Kühl gegen ihren Bater und fie so handeln konne, daß er nicht einmal in einem ordent= lichen Briefe fich entschuldigte, sondern ganz geschäfts= mäßig sie mit einer Postkarte abfertigte. Nun war keine Hoffnung auf Nettung mehr vorhanden. Noch acht Tage und fie ftand arm und verlaffen in der weiten Welt mit ihren drei unmundigen Schwestern, und ber Bater in der Gefangenschaft wegen eines Bergehens, wozu er sich einzig und allein um seiner Kinder willen hatte hinreißen laffen, da es sein einziges Bestreben war, sie gut zu erziehen und recht zu versorgen. Der arme, arme Bater! Und die größte Sorge, welche Rlara im Bergen barg, den tiefsten Rummer, über den sie beim leisesten Gebanken daran schon erschrak, teilte sie ben Beschwistern nicht mit. Gie hatte Grunde zu befürchten, ihr unglücklicher Bater möchte in der außerften Berzweiflung Sand an sein Leben legen. Sie getraute sich nicht mehr, ihn unbewacht zu laffen. Die ganze lange Weihnacht blieb sie im Zimmer neben bem seinigen, angstwoll zu horchen, wie er ruhelos auf seinem Lager sich hin und herwarf. Doch als der heilige Weihnacht= morgen bammerte und seine ersten blaffen Schimmer ins büftere Wohngemach brangen, die Kirchenglocken von nah und fern mit ihren Feierklängen an ein gütiges Walten Gottes sie erinnerten, da wagte Klara wieder zu hoffen, daß ihr Geschick sich doch noch zum Beffern wenden könne, und fie bachte baran, Ruhls Schwefter ins Geheimnis zu ziehen. Bielleicht gelang es berfelben, das Herz ihres Bruders zu erweichen. "Er ist gewiß noch immer nicht gang gesund, mein armer Fritz, und seine körperlichen Leiden machen ihn verdrieglich," sich das gute Kind und machte sich Borwürfe, daß fie an seiner Treue einen Augenblick hatte zweifeln

"Geh' einmal hinüber nach dem Spital und frage Schwester Rühl, ob sie nicht ihre heutige Erholungs= stunde mir widmen und hierher kommen wolle; ich hätte Wichtiges zu reden mit ihr!" So befahl Klara ihrer jüngsten Schwester, die den Auftrag gerne besorgte. Fräulein Kühl war eine ausgezeichnete Kranken-

schwester, überaus berufseifrig und babei bewahrte sie

einen ftets heitern Humor, war freundlich und wohl= wollend gegen jedermann. Rur wenig Genesene kamen aus bem Epital, die nicht mit großer Begeisterung von dieser Schwester Rühl berichteten.

"Ich werde auf mein Erholungsstündlein heute ver= gab sie auf Klaras Bitte zurück. "Wir haben Diese Nacht ein gar armes Bublein in Pflege erhalten. Es leidet unbeschreibliche Schmerzen und ist voll Furcht und Angst. Es hat mich unter Thränen gebeten, immer an seiner Seite zu bleiben, was ich ihm möglichst zu gewähren suche. Der arme Kleine scheint bas Leben bloß von der bitterften Seite zu kennen, und fo laffen wir es uns bran gelegen sein, durch liebevolle Pflege und Behandlung ihm zu beweisen, daß er es nicht bloß mit rohen Menschen und Gespenstern zu thun hat auf dieser Welt, was bisher sein stetes Los gewesen sein muß. Ich freue mich gar kindlich auf die Genesung dieses bis dahin fo bedauernswerten Knaben, da es mir vergönnt sein wird, ihn froh und glücklich zu machen. Ich werde ihn über seinen Gespensterglauben aufklären, und eine leichte Beschäftigung bei guten Leuten hoffe ich auch zu finden für ihn. Fräulein Klara wird mein Nichterscheinen somit entschuldigen und sich zu mir begeben, wenn sie mir was zu sagen hat."

"Ich will ihr bas mitteilen," antwortete Klaras Schwesterlein und eilte mit dem Bescheib der gesprächigen

Krankenschwester nach Hause.

Eine Woche war vergangen. Auf dem Holderhof sylvesterten sie nach Noten; das junge Volk vom halben Dorf kam zu Gaste. Man wollte tanzen; rasch wurden Die leichtern Berate aus der Stube entfernt, und der Unterfnecht mußte seine Handharmonika herbeiholen, und bann ging's los. Alt und Jung, Klein und Groß brehte in wirrem Durcheinander sich im Kreise herum. Nur die alte Marie-Bree, die bald fünfzig Jahre auf dem Holderhof diente, that nicht mit, hatte es aber barum nichts besto leichter. Alle Augenblicke war ber dreimäßige Mostkrug leer, und Marie-Bree war dafür verantwortlich, daß die Gäste nicht Durst zu leiden hatten. Dann hieß es wieder: Birnwecken schneiden! Kaffee machen! Nidel schwingen! Hühner und Schweine burfte man über bem Sylvestern auch nicht vergessen, und Schube und Stiefel für die kommenden Werktage wurden auch nicht geschmiert, wenn's die Marie-Bree nicht that. Ebensowenig wären Gemuse geruftet worden auf morgen, und das Holz kam auch nicht von selber aus bem Schopf in die Rüche geflogen. All das besorgte die alte Magd mit der Bunktlichkeit einer Ma= schine. Dazu fand sie aber immer noch Muße, ihrem Privatvergnügen zu hulbigen, nämlich zum Fenster hinaus= zuspähen, wer etwa alles bes Weges gegangen fame. Im Tanglokal war es immer lauter und gemütlicher und die Handorgel beinahe überflüffig geworden. Die Tanzenden sangen im Takte die Tanzweisen in allen Tonarten, z. B.:

"Polka, Polka tanz i gern Mit eme schöne junge Herrn;

Mit eme wüeste mag i ned, Lieber tang i de Polfa ned!"

ober im Walzertempo:

"Jet han i mys Schätli Scho lang nümme gfeh, Scho lang numme geseh zc."

Das Tanzen war so im besten Zuge, als schwer=

fällig die Marie=Bree hereinhumpelte:

"Lofid, ich muß euch etwas fagen!" haftete fie heraus. "'s kommt ein ganz neumodischer Herrenschlitten von unten herauf mit einem Kutscher aus ber Stadt, und ich fagte gern, der Berr Rühl fage drin!"

Brrr! und schnrrr! ging's jest brunter und brüber. "Schnell abstauben! Geschwind bie Stuhl und Bank Und die Gafte riefen: "Wo ist mein hut?" oder: "Wenn ich nur wüßt, wo mein Pelzstoß wär!"
"Fort, fort, fort!"

"Dummheiten!" meinte der Ratsherr, der auch red= lich mitgemacht, "laßt alles, wie es ist; ihr bringt's ja

doch nicht mehr recht zustande, bis er da ist!"

Nach wenigen Minuten trat der feine Gast in die heiße, von Staub und Tabakqualm erfüllte Wohnstube. Neben ihm her ging etwas verlegen das Holderanni, das ihm bei der Meldung entgegengelaufen war. Er sah ernst und düster aus, wie noch nie.

"Werdet's doch nicht unanständig finden, daß wir ein wenig lustig waren," sagte die Bäuerin. "'s sind gewiß alles brave, rechtschaffene Leute, die da waren, lauter Berwandte und Bekannte. Wißt Ihr, fo Gichlüech und so Leute, die keine Religion haben und um die herum kein Weibervolk sicher ist, nehmen wir nicht ins

Haus, nein, gewiß nicht!"

Bitte sehr! Wider euer Vergnügen habe ich nicht das Geringfte; aber etwas anderes hat mich ein wenig verstimmt. Wie ich heute nach Zug kam, war mein erster Gang nach dem Spital. Ich war entschlossen, über mein Berhaltnis zu Guerer Anna meiner Schwester nun die Wahrheit zu sagen und mit ihr zu beraten über die Töchterpensionsfrage, und was mußte ich da hören! Ich hatte es nicht glauben können, wenn ich ihn nicht gesehen hätte, den mit dem Tode ringenden Knaben, beffen früher Hinscheid Guch zur Laft gelegt werben müßte!

"Wie? Bas? Uns schieben fie's in die Schuhe? Ach, Herr Rühl, wenn Ihr nur wüßtet, was wir ge= habt mit diesem Buben — Gott tröft' ihn im ewigen Leben! -- Aber am hundertsten Ort hätten fie ihn nicht behalten, sondern fortgejagt. Wir aber hatten so lange Gebuld mit ihm, wohl wiffend, daß der Peterli nichts bavor konnte, daß er ein erfrorner Bub und ein Fronfastenkind war!"

"Fronfastenkind?" wiederholte Kühl und ein spot=

tisches Lächeln spielte um seinen Mund. "Was meint Ihr etwa?" fragte die Bäuerin in einem Tone, der ihr sonst nicht eigen war und mit einer Miene, welche an ihren Ausspruch erinnerte: Religions= loje Leute werden auf dem Holderhof nicht gelitten.

"Ich meine, daß Kinder, die an Fronfastentagen auf bie Welt kommen, nur burch das blödfinnige Geschwätz unvernünftiger Leute in ihrer Einbilbungskraft irre geführt werden. Ließe man fie mit folden Albern=

heiten in Ruhe, so sähen sie so wenig Ungeheuer und Gespenster, als alle andern!"

"Herr Kühl hat ganz recht, ganz recht hat er!" eiferte Anni, der Mutter einen vorwurfsvollen Blick zuwerfend. "Aber daß fie im Spital drunten bes Buben wegen und verschimpfen, ist schmutzig. 's ist nur gut, daß man nicht von denen da abhängig ist; uns künden fie keine Gulten auf, die im Spital brunten!"

Was würde Fritz Rühl nicht alles darum gegeben haben, wenn er nur einen einzigen Funken von Reue oder Erbarmen hätte wahrnehmen können in den Worten und Gebärden des jungen Madchens! Seine Schwester

hatte ihn heute so tief gekränkt.

"Ein solches Mädchen andert sich in keiner Pension!" hatte sie geäußert, als er bei ihrer Erzählung ber traurigen Geschichte Peterlis Unni in Schutz genommen und gemeint hatte, in einer tüchtigen Erziehungsanstalt werbe cs schon zur Vernunft kommen. Und bann hatte es ihn

erst recht zu dem Mädchen hingezogen.

"Es ist gewiß höchst unglücklich, das arme Kind, bessen jugendliche Unbesonnenheit nun ein so tragisches Geschief verursacht hat," hatte er gedacht und konnte kaum erwarten, bis er bei Anna war, ihr liebevolle Trostworte zuzusprechen. Zetzt durfte er all diese Tröst= ungen, die ihm doch selber am wohlsten gethan hatten, bei sich behalten, benn daß sie schwachen Unklang fänden, das merkte er schon.

Der Herrenschlitten befand sich wieder auf der Rückfehr zur Stadt auf bem Jahrwege, der ebenso einsam war, wie der Fußpfad durchs Lorzentobel. Der Kutscher hätte sich die Zeit gerne mit Singen ober Pfeifen ver= fürzt, aber er fürchtete, ber Herr könnte es verübeln. Derselbe schien noch düsterer und in sich gekehrter, als auf bem hinweg. Beim Ginfteigen wußte man lange

nicht, wollte er ober wollte er nicht.

"Wie doch das Herrenvolk wunderlich sein kann!" dachte der Kutscher und sing an vor sich hin zu trillern:

"Von der Alpe ragt ein Haus Still und öb ins Thal hinaus 2c."

Ja, er hatte gezaudert beim Einsteigen, weil er meinte, er könne und dürfe sich nicht von Anna verab= schieden, ohne irgend ein einziges Wort von Reue oder einen mitleidigen Zug in ihren Mienen gelesen zu haben. Nochmals hatte er's versucht, und mit rührenden Worten geschildert, wie der Peterli gelitten; aber hart wie Stein war Annis Berg geblieben.

Eine andere liebliche Mädchengestalt, die namentlich in-letter Zeit vor seinem innern Auge oftmals auf= tauchen wollte, hatte er stets mit Gewalt zu verdrängen versucht; diesmal verscheuchte er sie nicht. Als Fritz Rühl vor zehn Tagen ben Bittbrief von Leo Schwarz erhalten, hätte er aus der Haut fahren mogen vor Zorn.

"Wie, dieser Habenichts vermißt sich, an der Börse fpielen? Größenwahn!" hatte er ausgerufen, und seitbem heute morgen seine Schwester auf Klaras Wunsch hin ihn nochmals zu bereden versucht hatte, die Familie Schwarz zu retten, ift es mit seiner guten Laune zu Ende.

"Laß mich in Ruh mit der Geschichte, oder ich bleibe keinen Augenblick länger hier!" fuhr er sie an. Run aber fieng er an, über die Sache nachzubenken. es nicht seine Schuld, daß Schwarz an die Borse gegangen? Wie nämlich deffen Tochter seine Braut ge=

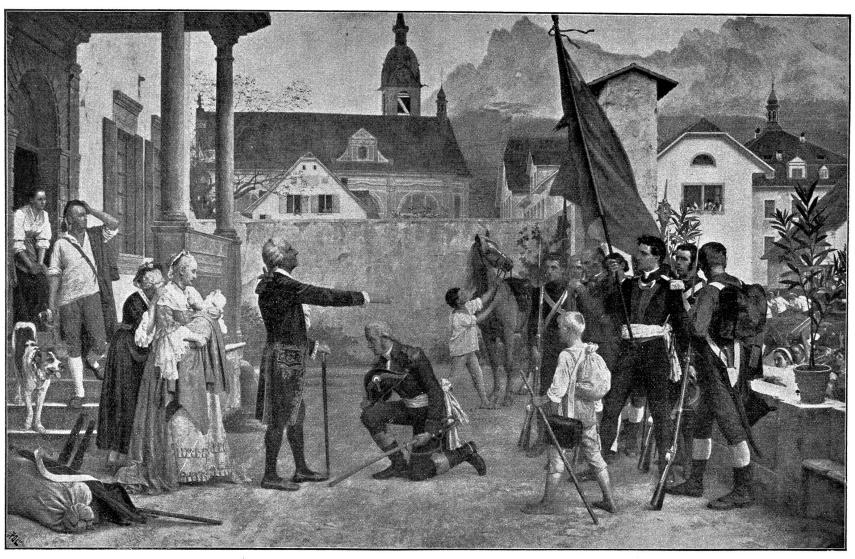


DRUCK: "POLYGRAPHISCHES INSTITUT" ZÜRICH

"Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß —"

Briginalzeichnung von Bans Mener-Caffel.

nach der nafur gezeichnet in der Giefferei-Abfeilung des Hauses Brown-Boveri in Baden.



CLICHÉS UND DRUCK: "POLYGRAPHISCHES INSTITUT" ZÜRICH

Ablichied des Alvis Reding von seinem Dater.
Gemälde von August Weckesser.
(Vergl. Vd. 11. 5. 586.)

worden, war es des schlichten Beamten erstes Bestreben gewesen, sich höher hinaufzuschwingen, damit der vorenehme Bräutigam sich ihrer Familie nicht zu schämen habe. Das war eines.

"Und wenn ich," sagte Fritz sich weiter, "durch meine Hartherzigkeit den alten Mann ins Zuchthaus und seine Kinder in Armut und Schande bringe, ist das nicht ebenso niederträchtig, wie das Gebaren derer, von welchen ich mich soeben mit Verachtung hinweggewandt habe?"

Inzwischen hatte der Schlitten ein, wie man wohl sah, arg verlottertes Männchen eingeholt, das den Branntswein jedenfalls nicht zu hassen schien. Es torkelte dem Gefährt in den Weg, so daß der Kutscher anhalten mußte.

"Willst du aus Weg, so ist's recht und gut; sonst lehr ich dich's mit der Geisel!" rief der Kutscher.

"'s ist nicht so bos gemeint; ich wollte Euch nur etwas fragen, Kutschner, und da bin ich halt ausge= schlipft. Ich hab nämlich einen Buben und ber ist jett brunten im Spital frank. Jett koftet bas bes Solberhöflers, bei benen er biente, ein Bigli zu viel; alle Tag fünfzehn Baten müffen sie geben. Jett haben sie aber gemeint, ich folle ben Buben heimnehmen, bann wollten sie das Halbe von dem, was es im Spital koftet, mir zahlen und eine volle Mag Schnaps bazu! Und wenn der Bub wieder effen möge, hie und da ein gutes Möckli. Ich finde das durchaus nicht ungrad von Holberhöflers. Unter Umständen gibt's noch einen Rappen zu verdienen dabei. Was das Doktern anbetrifft, kostet es mich nicht viel; ich geh' nur auf ben Steinerberg jum Dottor Flotteri. Da bekommt man für wenig Gelb Medizin genug für manche Woche. Was ich Euch aber fragen wollte: falls ber Bub nicht laufen mag bis zur Schindellegi hinauf, ob Ihr ihn bringen wolltet und wie teuer?

Der Kutscher schien wenig erfreut über diesen Antrag. "Laßt Ihr Euern Buben im Spital bleiben; er hat's gut genug dort und die Holberbäuerin vermag's!"

Mit biesen Worten trieb er die Pferde an, da er es für unschicklich fand, während der Fahrt mit so einem seinen Fahrgaste im Schlitten sich mit Schnapsbrüdern ins Gespräch einzulassen.

Fris Kühl hatte der Nede scheindar gleichgültig zugehört. Aber aus seinem Herzen war der letzte Rest von Anhänglichkeit an den Holderhof verschwunden, wenn ein solcher überhaupt noch drin gewesen. Auf dem Bahnhof in Zug angelangt, schried Kühl, indem er auf den Bahnzug wartete, in Eile an seine Schwester, wie es ihm heute ergangen und daß er nun gesonnen sei, die Angelegenheit von Leo Schwarz zu erledigen. Sie möge diesem und den Seinigen sofort davon Nachricht geben.

Der franke Peterli konnte kaum erwarten, bis seine Wärterin, die Schwester Kühl, von ihrem, wie sie sagte, wichtigen Ausgang zurücklam und ihm warme Tücher brachte. Er fror jett fast noch mehr, als in der kalten Weihnacht auf seinem verhängnisvollen Kirchgang. Es befanden sich noch zwei barmherzige Schwestern im großen Krankensaal, die dem Peterli ebenfalls das Berlangte gebracht hätten, wenn er sie nur darauf ausmerklam gemacht haben würde. Sie waren eben mit andern Kranken beschäftigt. Aber dem Peterli siel das Sprechen gerade

so schwer, wie das Atmen, das immer beengender wurde. Vorhin war sein Bater dagewesen und hatte gemeint:

"So ein Tröpfli gutes, altes Träschbrönz hie und da, das thate den Peterli schon wieder erwärmen und stärken."

Aber eines bunkte den Peterli seltsam, und trot seiner Qualen mußte er unablässig daran herumstudieren. Heute Seines Seute hatte Schwester Kühl, neben ihm sitzend, einen Brief gelesen, und als sie damit zu Ende war, hatte sie so froh ausgeschaut, wie noch nie, und zu ihm gesagt:

"Ach, Beterli! wenn du auch wüßtest, was du Großes

gewirft haft!"

Er, ber arme Peterli, Großes gewirkt! Es wollte ihm auch gar nichts einfallen. Daheim und auf dem Holderhof hatte man immer gesagt, er sei der dümmste Teufel auf Gottes Erdboden, er sei nicht wert, daß ihn die Sonne anscheine, verdiene nicht das Salz in die Suppe — und nun sollte er Großes gewirft haben! Zetzt ging die Thüre auf und ein ältlicher Mann

Jetzt ging die Thüre auf und ein ältlicher Mann kam in den Krankensaal gegangen. Die beiden Ordenss schwestern sahen ihn verwundert an und die eine sagte:

"Es thut mir leid, Ihnen bedeuten zu müffen, mein Herr, daß es uns strengstens untersagt ist, zu vorgerückter Abendstunde noch Krankenbesuche zu gestatten."

"Es gibt keine Regel ohne Ausnahme, Schwester! Ich muß ihn sehen, meinen Retter!" sprach in höchster, aber freudiger Erregung ber Eindringling und näherte sich leise auf den Zehenspizen Peterlis Lager.

"Sei gutes Mutes, Junge! Ich werde alles aufstieten zur Erlangung deiner Gesundheit; eben habe ich an einen der geschicktesten Aerzte der Schweiz telegraphieren lassen; er muß sofort kommen. Und wenn du erst gesund bist, wirst du dich eines freundlichen Dasseins erfreuen. Ich will dein Bater sein; keinen Unterschied wirst du je wahrnehmen zwischen dir und meinen Kindern. Wir sind nicht reich, aber wir erfreuen uns eines äußerst glücklichen Familienlebens."

"Aber Herr Schwarz, Ihr Freudenräuschlein macht Sie vergessen, daß man Schwerkranke nicht aufregen soll!" mahnte launig Schwester Kühl, mit einem Bett-

wärmer und Wolldecken herzutretend.

"Frierst du immer noch, Peterli? fragte sie, nachs dem dieser unter zwei Wolltüchern im fast dampfend warmen Bette zurechtgelegt war.

"'s ift kalt wie im Lorzentobel! Bringt mehr Tücher,

ach seid so gut, Schwester!" bat er.

"Wenn nur der Arzt bald fäme!" sagte Herr Schwarz, als die Schwester ihm einen bedeutungsvollen Blick zuwarf.

Der Sensenmann läßt sich nicht immer abweisen, wo er anklopft. Groß und erfreulich sind zwar die Leistungen der Heilkunde von heute; aber wo der unserbittliche Knochenmann auf seinen Schein pochen will, da zieht alles menschliche Wissen und Können den Kürzern. Bang und dumpf verkündeten am folgenden Worgen die Töne der Sterbeglocke, daß wieder ein Erdenpilger seine Laufbahn vollendet habe. Dieser Anlaß ruft unter den zugerischen alten Frauen und Kindern jedesmal einen kleinen Aufruhr hervor. Beim ersten Glockenklang springen Thür und Fenster auf: "Wem läutet's ins End? Wer ist gestorben?" fragen sie sich gegenseitig. Das hört die Gassenjugend und wenn das Glöcklein

anklingt, heißt's bei dem kleinen lärmenden Volk: "Es läutet ins End! Kommt, wir wollen gehen und fragen, wer's ift!" und die ganze Bande läuft nach dem Glocken= haus, um zu vernehmen, wem der Kufter läutet. Dann ift's bald befannt; in allen Straffen schreien fie's aus: "Der und ber ober die und die ist gestorben!" Run gibt's aus den Thuren und Fenstern erft recht wieder zu fragen und zu antworten. Wie alt ist er wohl? War er lange krank? Wo hat's ihm gefehlt? Welcher Arzt hat ihn behandelt? Wer kann wohl erben?

Beute, am Neujahrstag war man erft recht gespannt,

wer der erste war im neuen Jahr. "'s ist nur ein Knechtlein, ein armer Bub; er starb im Spital!" berichteten die Kinder.

"Wißt ihr nicht, woher er ist?"

"Nein! ber Sigrist hat's auch nicht gewußt!"

So gab's benn weiter nichts zu fragen und zu fagen. Thüren und Fenster schlossen sich und die Kinder spielten

Rur in einem ber ansehnlichsten häuser am See wurden heiße Thränen vergoffen. Sie hätten es ihm so gerne vergolten. Bater und Töchter hatten sich von Herzen barauf gefreut, das verkummerte Bublein in ihrem Hause aufleben zu sehen. Die Kinder waren schon vollauf beschäftigt, ein freundliches Zimmer für ihn einzurichten; sie wollten ihn nicht länger im Spital zwischen vielen andern Kranken laffen. Da kam der Bater von bort nach Hause mit der Meldung: "Wir erhalten den Peterli nicht; er hat sich eines noch bessern Lohnes verdient gemacht!"

Nach einiger Zeit kehrte Leo Schwarz in seine Baterstadt zurück, wo ihm seine Aemter, die er angeblich aus Gefundheitsrücksichten aufgegeben hatte, wieder angeboten und übergeben wurden. Er besorgte fortan alles puntt-lich und genau; nie fiel ihm wieder ein, an der Borfe fein Glück zu suchen mit fremdem Gelde. Er hatte bittere Arznei verschluckt und dazu hatte er das Glück, seine wohlerzogenen Töchter auch ohne Bermögen

gut an ben Mann zu bringen.

Wieder hatte die freundliche Maisonne den tausend und tausend mannigfaltigen Blumen die Relche aufge= füßt; vom bescheibenen Beilchen bis zur prächtigen Blütentraube des Apfelbaumes, alle standen sie da in ihrer üppigen Farbenpracht. Auch der alte Hollunder= baum vor dem stattlichen Bauernhause bei Menzingen blühte reichlicher als je. Man mußte wahrhaft staunen, ber ganze große Baum über und über voll der großen, weißen, duftenden Blütendolden.

Indes hätte Holderanni die ganze Herrlichkeit zer reißen und verbrennen mögen, so sehr ärgerte es das ewige Geschwätz und Gefrage der Nachbarsleute. "Kommt wohl der Herr Kühl auch wieder her? Der hätte jest eine Freude, wenn er sehen könnte, wie der Holders baum so schön blüht!" "Schreibt er nie mehr?"
Diese und ähnliche neugierige Fragen brachten das

Mädchen um so mehr auf, als es selbst schon lange seinen eigenen Kopf darüber zerbrach. Seit jenem Sylvefter hatte Rühl kein Wörtlein mehr von fich hören laffen. Da kam eines Tages ein Schreiben von der Poft.

"Gine Berlobungstarte!" fagte ber Brieftrager, ben unverschloffenen Brief bem Holderanni übergebend. Es

riß ihn haftig auf und las:

Klara Schwarz. Frit Kühl. Berlobte.

"Nun weiß man doch einmal, woran man ift!" machte Anni scheinbar gleichgültig zu den Seinen. Aber ben furchtbaren Zorn, der es übernahm, mußte es schließ= lich boch an etwas auslassen.

"Daß der fremde Schlenggel, der Nichtsthuer, der Halbherr, der Herumhocker gekommen ist, mich über ben Löffel zu balbieren, daran ist niemand schuld, als ber verdammte Holberbaum! Wenn ich bem nicht ben Garaus mache diese Nacht, so will ich auch nicht mehr gesund aufstehen morgen!"

Und richtig, als alles schlief in der Runde, nahm es eine Art, weckte die Knechte, und gern oder ungern mußten fie heraus und bem ergurnten Mädchen ben ehrwürdigen alten Sollunderbaum fällen helfen. Den wahren Grund von Frigens Abfall ahnte Anni nicht. Es verfloffen viele Jahre, bis fich für Holberanni wieber ein anständiger Freier sehen ließ. Ginem schmucken Bauern stedte ein schönes Heimwesen gar millionisch im Kopf. Aber bas hagels Gelb bazu fehlte ihm. Da bachte er an Holderannis schönes Vermögen.

Was das Mädchen anbetrifft", sagte er, "komme ich schon übereins mit ihm; man muß dem Anneli nur

vor= und nachgeben."

Das Bor= und Nachgeben ift aber diesem Bauern noch sauer genug geworben, und das Holderanni war und blieb ein Cholderanni.

- 灣 **E**cho. 崇-

fällt denn in dieses Dämmerthal kein Strahl? Kein Strahl!

Die rieselmude Quelle staut. Mir graut -Mir graut!

Es naht die Nacht, die Welt wird alt und kalt — $\,$ Bald wird mein Echo sein verhallt im Wald -Und falt!

Was höhnst du mich, der meine Stimme stahl, zur Zur Qual! Qual? -Reich' mir den Ruhewanderstab zum Grab -Zum Grab!

Verhallt im Wald!

Urnold Ott, Sugern,

